Zeitschrift: Baselbieter Heimatblätter
Herausgeber: Gesellschaft für Regionale Kulturgeschichte Baselland
Band: 37 (1972)
Heft: 2

Artikel: Vom Gipsabbau bei Oberdorf
Autor: Suter, Paul
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-859857

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

diese Sitzgelegenheiten im Elsass am Rande der Strassen und Feldwege bei Rappoldsweiler, nördlich von Colmar und südwestlich von Schlettstadt. Diese seien durch Veranlassung der Kaiserin Eugénie, Gemahlin Napoleons III., erstellt worden [2].

Es ist zu bedauern, dass die beiden Prattler Ruhebänke als Erinnerung an vergangene Zeiten nicht mehr an ihrem ursprünglichen, zweckbestimmten Ort erhalten werden konnten [3]. Doch dürfen sich die Prattler damit trösten, dass sie zwei der ehrwürdigen Ettersteine mit Eptingerwappen aus dem Jahre 1463 besitzen, die wohlbehütet in den Anlagen des Schlosses stehen.

Anmerkungen

[1] Gemeindearchiv Pratteln, Protokolle B 1.

[2] «Les Vosges» 1964.

[3] Vielleicht veranlasst der Autor dieses Aufsatzes die gelegentliche Aufstellung und Ergänzung der vorhandenen Ruhebank am Rande der Grünfläche des Schlosses.

Vom Gipsabbau bei Oberdorf

Von Paul Suter

In der «Basellandschaftlichen Zeitung» wurde dieses Frühjahr die Verwendung der alten Gipsgrube am Badrain als Deponie für Bauschutt diskutiert [1]. Naturfreunde wehrten sich für die Erhaltung der zum grossen Teil überwachsenen Grube, die vielen Oberdörfern «als romantischer Bubenspielplatz» ans Herz gewachsen ist. Die Bürgergemeinde möchte einen Teil der Grube (ohne den Felsabsturz) auffüllen und später aufforsten. Nach Aussage des Waldchefs, Herrn Gemeinderat Krattiger, besteht bei der Planierung die Möglichkeit, auf einer oberen Terrasse (Niveau der Rollwagenbahn) und auf einer unteren, wenig geneigten Fläche Waldspielplätze zu schaffen. Zur Zeit wird die Grube vermessen, um die Wirtschaftlichkeit der geplanten Deponie zu untersuchen. Da auch das kantonale Amt für Denkmalpflege und Naturschutz zur Begutachtung zugezogen wird, darf die Oeffentlichkeit eine ansprechende, saubere Lösung erwarten.

Gipsvorkommen im Kettenjura

Längs der Ueberschiebungszone der Jurafalten auf den Tafeljura treten vom Solothurner bis zum Aargauer Jura die Schichten der Triasformation zutage. Diese unter den Juraschichten liegenden Horizonte des Muschelkalks und des Keupers enthalten Anhydritschichten oder schwefelsauren Kalk, der sich unter Luftzutritt in Gips (früher dialektisch Jips, heute Gips = $CaSO_4 + 2H_2O$) verwandelte. Bei dieser Umwandlung nimmt das Volumen (durch Wasseraufnahme) bedeutend zu. So erklären sich die Fältelungen des Gesteins, aber auch die Bodenblähungen, die im Hauensteinbasistunnel und im Belchentunnel viele zusätzliche Arbeit und Kosten verursacht haben [2].

Verwendung und Ausbeutung

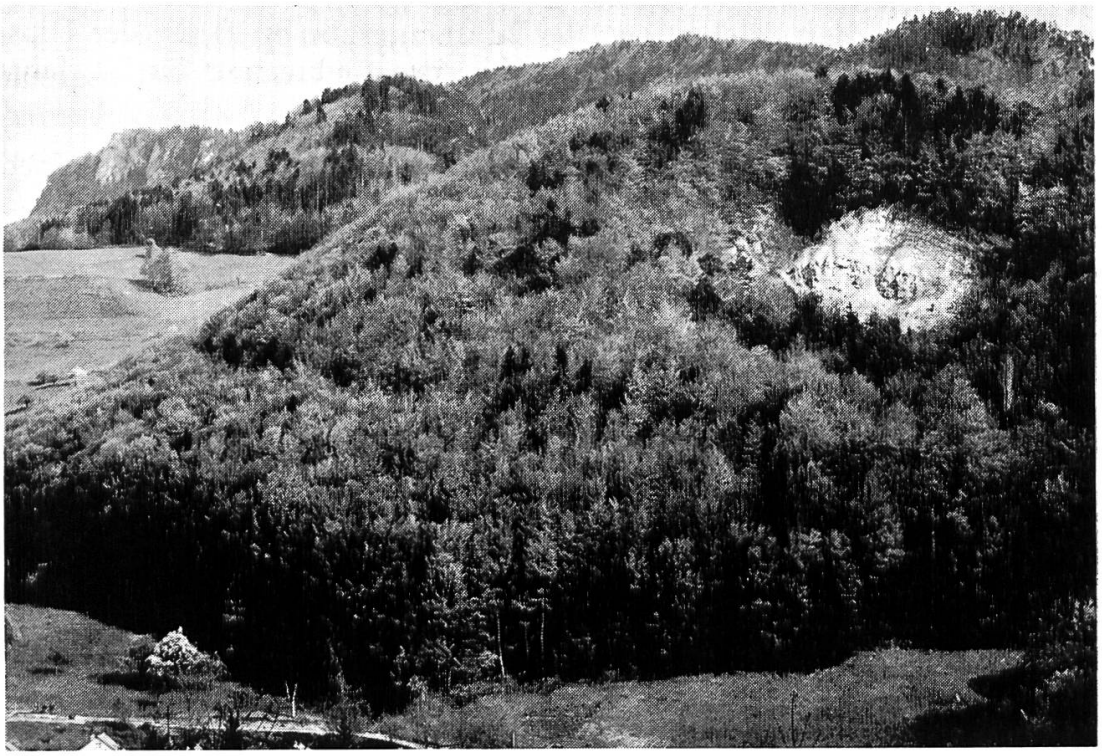
Wie Wandverputzfragmente und Stukkaturen beweisen, haben schon die Römer für ihre Landhäuser Gipsaufschlüsse ausgebeutet. Aus der Zeit des Mittelalters fehlen Zeugen, doch sagt zum Beispiel der Flurname «zum wissenweg», 1447, dann «Gibs- oder Weissenwegacker» 1808, bei Reigoldswil, dass im 15. Jahrhundert daselbst Gips abgebaut wurde. Im gleichen Dorf wird 1692 eine Stampfe, 1780 eine Gipsmühle, beide Male in der Unteren Mühle erwähnt [3]. Der Gips kommt meist als mehr oder weniger körniges, weisses, rötliches oder graues Gestein in Lagern oder Stöcken vor. Er wird vorzugsweise für Bauzwecke verwertet und heute zu Baugips und Gipsdielen verarbeitet. Der mit Ton vermischte Gips, früher Feldgips genannt, diente im 18. und 19. Jahrhundert zur Düngung der Kleefelder.

An Gipssteinbrüchen im Nordjura sind zu nennen: Zullwil, Nunningen, Reigoldswil, Liedertswil, Oberdorf, Läufelfingen, Zeglingen, Kienberg, Benken/AG, Staffelegg, Birmenstorf, Ehrendingen (Lägeren). Heute wird in Baselland nur noch die Gipsgrube von Zeglingen, wo durch Zusammenstauung bei der Jurafaltung ein etwa 200 m mächtiges Lager ansteht, abgebaut und der Rohstoff mit einer Luftseilbahn zum Gipswerk Läufelfingen befördert.

Die Gipsvorkommen bei Oberdorf

Nach einem Aufsatz von Carl Stocker, Lehrer, in der «Basellandschaftlichen Zeitung» [4] war die Gipsgrube am Badrain am Westhang des Edlisberges schon im Jahre 1813 bekannt [5]. «In einer Gemeinderechnung vom Jahre 1813 findet sich nämlich die Eintragung ‚Für 1 Klafter Gips 2 Fr. 5 Batzen'. Ohne Zweifel wird jener Gips der genannten Grube entnommen worden sein, da 7 Jahre später die Rechnung meldet ‚Für Gips aus dem Badrain vom Liestaler Sägemüller 2 Fr. 4 Batzen'. In den folgenden Rechnungen bis zum Jahre 1823 variieren die Einnahmesummen, steigen aber nie über 100 Franken. Die Arbeiter, welche das Brechen des Gipses besorgten, hatten für das Klafter [6] 2 Franken, natürlich alter Währung, an die Bürgerkasse abzuliefern. In den fünfziger Jahren steigerte sich die Nachfrage nach weissem Baugips; die Preise stiegen auf Fr. 2.80 bis 5 Franken je Klafter. Die Bürgergemeinde hatte dann in den sechziger Jahren jährliche Einnahmen bis 1000 Franken. Den Gipsbrechern verursachte der Transport des Rohmaterials von der Grube bis zur Landstrasse beim ‚Bad' viel Mühe. Auf gewöhnlichen Holzschlitten wurden die Steinbrocken den äusserst steilen Badweg, in welchem Rinnen für die Kufen eingeschnitten waren, hinuntergeschlittelt. Diese Rinnen mussten bei trockener Witterung stets mit Wasser nachgespült werden, ansonst versagte die Bahn in die Tiefe trotz dem steilen Hang.»

«Waren die Schlitten unten und ihrer Last entledigt, so wurde im Wirtshaus zum Bad mittels einem ‚Gläschen' Vorspann genommen, denn die schweren Schlitten waren auf dem Rücken wiederum nach der hochgelegenen Grube zu befördern. Gewiss ein mühsames Handwerk, das manchen Schweisstropfen kostete; und doch waren die Leute dabei frohgemut und guter Dinge, wenn



Edlisberg bei Oberdorf mit Gipsgrube von Nordosten, daneben links Riedberg, im Hintergrund von links nach rechts: Lauchflue (1041.7 m), Rehhaggrat bis und mit Breiti Flue.
Photo W. F. Meyer

auch der Gewinn — ein Arbeiter brachte es bei mindestens 12stündiger Arbeitszeit höchstens auf Fr. 2.50 — nicht im entferntesten den Kraftanstrengungen entsprach.»

Ende der fünfziger Jahre liess der damalige Eigentümer des Bades Oberdorf, der frühere Schiffwirt Ritter aus Basel, auf seinem Besitztum zwischen dem sogenannten oberen Badgarten und der Fassung der Mineralquelle einen etwa 40 m langen Stollen in den Berg treiben und mit schweren Hölzern verspriessen. Der erhoffte Gipsfelsen stellte sich aber nicht ein.

Indessen ging der Abbau in der Edlisberggrube weiter. Die Gipsgewinnung erfolgte aber nicht in rationeller Weise, weil sich die Mieter nicht für einen geordneten Betrieb entschliessen wollten. Die jährlichen Einnahmen für die Gemeinde gingen daher bald von 1000 auf 300 Franken zurück. 1869 wurde die Grube neuerdings für einen Jahreszins von 600 Franken auf 10 Jahre verpachtet. Von 1879 an folgte eine Zeitlang ein Abbau in Regie, bis schliesslich der Unternehmer Tschopp aus Hölstein, später sein Lehenmann Gebhardt und dann P. Ruf aus Allschwil die Pacht übernahm. Durch Anlage einer Rollbahn auf einer heute noch sichtbaren oberen Terrasse und mittels eines hölzernen Absturzkännels konnte der Ertrag gesteigert werden. Die Gipssteine wurden

dann vom Bergfuss südlich des Bades mit Pferdefuhrwerk nach Hölstein (Gipsmühle 1 km unterhalb des nördlichen Dorfeingangs), später nach der Bahnstation Lausen befördert. Zuletzt war die Edlisberggrube im Besitz der Gipsunion Zürich, welche sie gegen das Ende des ersten Jahrzehnts im 20. Jahrhundert endgültig still legte.

Weitere Gipsabbau-Stellen fanden sich am Fusse des *Lörberglis* (durch einen Gehängerutsch im Frühjahr 1920, verursacht durch das Unterschneiden des Gehänges, zugedeckt) [7], an der *Chesslerflue* am Wege von Oberdorf durch den Wintenberg nach Wil, im *Heimstenbergli* und auf der *Talweid* im Weigisttälchen. Vom Heimsten weiss man, dass der Unternehmer Tschopp, bevor er die Edlisberggrube pachtete, daselbst ohne grossen Erfolg nach Gips gegraben hat. Von der Ausbeutungsstelle in der *Talweid,* später *Rittersweid* genannt, erzählt Carl Stocker [8]: «Zur gleichen Zeit, als Badwirt Ritter durch einen Stollen oberhalb des Bades ein Gipswerk zu erschliessen hoffte, sollten andere Arbeiter Ritters in der Talweid den dortigen bewaldeten Steilhang urbarisieren. Bei den Grabarbeiten stiessen sie auf mächtige Gipsfelsen. Ritter, ein unternehmender Mann, war nun gleich bereit, auch hier einen Stollen in den Berg treiben zu lassen. Da sich massive Gipsfelsen vorfanden, brauchte wenig oder gar nicht gesperrt zu werden und die Arbeit nahm einen befriedigenden Verlauf. An einem Samstagabend versorgten die Leute ihr sämtliches Arbeitsgeschirr: Brecheisen, Pickel, Karren usw. im Stollen, um am darauffolgenden Montag die Arbeit wieder aufnehmen zu können. Während des Sonntags rutschte aber der obere Teil des Hanges ab und eine mächtige Schuttmasse, die wegzuräumen allzu grossen Kostenaufwand erfordert hätte, hält bis heute und wahrscheinlich für immer, den Eingang des Stollens verschlossen.»

«Schlimmer hätte die Sache allerdings werden können, wenn der Abrutsch zu einer Zeit erfolgt wäre, als sich die Arbeiter im Innern des Tunnels befanden. Diese sollen an jenem Montag, als sie von dem Absturze Augenschein genommen, im Stillen Gott für die gnädige Führung gedankt haben; auch der Unternehmer Ritter soll alle Lust am Tunnelbau verloren und das Gipssuchen aufgegeben haben.

Im Jahre 1862 kaufte die Bürgergemeinde Oberdorf die Rittersweid zur Arrondierung des dort gelegenen Gemeindewaldes um die Summe von 2850 Franken. Sie ist nun wieder mit Wald bepflanzt und wird es voraussichtlich auch bleiben.[9]»

Persönliche Erinnerungen

An einem Samstagnachmittag um 1906 besuchte ich mit meinem Vater die *Gipsgrube im Edlisberg.* Wir erstiegen den Badrain auf dem alten Weg mit den eingekerbten Rinnen für die Schlittkufen. In der Grube wurde damals gearbeitet. Rollwagen beförderten die Gipssteine auf der oberen Terrasse bis zum Absturzkännel. Mit donnerähnlichem Krachen und Rumpeln sausten die grossen und kleinen Brocken hinunter, wo sie auf einer Rampe liegen blieben.

Nach der Stillegung der Grube war das Gebiet jahrelang öde und nur langsam besiedelte die Pflanzenwelt (Föhren und Laubhölzer, Huflattich) die unregelmässig angelegten Schutthalden. Mehrere Jahre wurde am Fuss des ehemaligen Holzkännels *Gipsmarchel* für Wege und Hausplätze gewonnen. Er hatte den Vorteil, dass er in kurzer Zeit einen festen, kompakten Bodenbelag bildete, worauf das Unkraut weniger Fuss fassen konnte als auf dem üblichen Kalkmarchel.

Badrain und «Jipsi» bildeten für die Buben des oberen Dorfteils (die Obenüssler) ein willkommenes *Eldorado.* Mit Elan erkletterte man die steilen, rutschigen Hänge und drang mutig in die heute verschwundene Höhle am Felsabsturz ein, wo eine Zeitlang der Gipsabbau bergmännisch betrieben worden war. Beim beliebten Holzsammeln wurde auch der angrenzende Meiersberg besucht, während der Edlisberg noch zu Beginn des 20. Jahrhunderts wegen eines Kahlschlages nur Jungholzbestände aufwies. Im «Summerhüsli», einer zum früheren Kur- und Badebetrieb gehörenden Anlage, einer rechteckig angeordneten Hagebuchenreihe mit Tisch und Bank, genossen wir als Bezirksschüler die ersten Raucherfreuden und übten uns in der Technik des «Wys und Stöck».

An das *Keupergips-Vorkommen Wintenberg-Chesslerflue* knüpft sich für mich eine erste geologische Erfahrung. Mein Grossvater mütterlicherseits, 1833 geboren, beauftragte mich, daselbst ein paar rötliche Gipsstücke zu suchen und mitzubringen. Darauf schnitzte er als geschickter Bastler mit dem Sackmesser Figuren für das Brettspiel «Wolfsjagen». Der grössere «Wolfskopf» (mit aufgesperrtem Rachen, roter Zunge und angeklebten Ohren aus Leder ist leider nicht mehr vorhanden, doch haben sich von den 12 kleineren «Schafsköpfen» noch einige gut erhalten. Bei dieser Gelegenheit wurde ich mit der geringen Härte des Gipsgesteins bekannt.

Anmerkungen

[1] Meyer Walter F., «Gipsi» auffüllen oder nicht? BZ vom 5. 5. 1972.
Heckendorn Ernst, Offener Brief. BZ vm 20. 5. 1972.
Oberdorf (Gemeinderäte berichten) BZ vom 27. 5. 1972.

[2] Leuthardt Franz, Die Mineralien des Basler Jura. SA BZ, ohne Jahr, S. 10 f.
Heim Albert, Geologie der Schweiz, Bd. 1, Leipzig 1919, S. 454 f.

[3] Staatsarchiv Liestal, Lehenbriefe Waldenburger Amt. Bd. 1658—1709, S. 263 (1692).
Suter Paul, Die Flurnamen von Reigoldswil. 8. Tät.ber. Nat. Ges. Baselland, Liestal 1931, S. 52 (wissenweg), S. 38 (Gipsmühle).

[4] (Stocker Carl), Waldenburgertal. Reminiszenzen. BZ vom 15. 11. 1912; Die Oberdörfer Gipsgrube am Badrain. BZ vom 3. 3. 1914.

[5] Im Staatsarchiv Liestal finden sich keine Hinweise über früheren Gipsanbau am Badrain. In den Feldaufnahmen von G. F. Meyer aus dem Jahre 1680 (Bd. 2, S. 192 v) wird der Badrain als Kulturland («broch» = Brachfeld) verzeichnet. Vom Jahre 1896 meldet ein Verzeichnis der Ausbeutungsstellen von Fr. Mühlberg die Gemeinde Oberdorf und J. Tschopp, Gipswerk, Hölstein als Benützer der Grube am Badrain. Eine Anfrage des Eidg. Bergwerkinspektorates 1898 (StAL D 2 Gips) beantwortete J. Tschopp, «dass wir nicht unterirdisch Steine graben, alles oberirdisch».

[6] Klafter = altes Körpermass, 4,103 m^3.

[7] Suter Paul, Beiträge zur Landschaftskunde des Ergolzgebietes. 2. Auflage. Quellen und Forschungen Bd. 12, Liestal 1971, S. 41, Anmerkung 2 (Lör).

[8] (Stocker Carl), a.a.O. BZ vom 3. 3. 1914.

[9] Suter Paul, Das Hofgut Heimsten bei Oberdorf. Festschrift für Karl Heid, Dietikon 1965, S. 136. Anmerkung 1. Hier muss berichtigt werden, dass sich das Zitat von Carl Stocker auf die Rittersweid und nicht auf das Heimstenbergli bezieht.

Allerlei

Von Paul Suter

Die «Pfarrer-Anekdoten» am Radio Basel

Die in Nr. 3, 1970 und Nr. 1, 1971 unserer Zeitschrift veröffentlichten Anekdoten veranlassten das Studio Basel, bei der Redaktion um die Bewilligung einer Wiedergabe nachzusuchen. Diese wurde gerne erteilt und die von *Marcel Wunderlin,* Liestal, zusammengestellte und vorgetragene Auswahl «Zwüsche Pfarhus und Chanzle» kam am 18. Januar 1972 zur Ausstrahlung. Wie uns nachträglich mitgeteilt wurde, war das Echo auf die Sendung überaus erfreulich. Zahlreiche zustimmende telefonischen Anrufe erfolgten und die überzähligen Nummern der BHBl waren bald ausverkauft. Nachstehend ein paar schriftliche Aeusserungen:

«Eine unserer Angestellten hat mir begeistert von Ihrer heutigen Radiosendung berichtet. Darf ich Sie fragen, ob der Text irgendwo erhältlich ist?» (Niederdorf)

«Etwa habe ich eine geisttötende Arbeit. Nun: ich habe Ihre herzerfrischende Sendung teilweise mitanhören können. Kommt ein Büchlein heraus? Ich würde mich gerne für einige Exemplare einschreiben. Ein Exemplar möchte ich einem bekannten Prediger, der auch gerne lacht (trotz Prof. Dr.), zukommen lassen. Ich meine, es liessen sich einige lustige Predigten machen. Humor schliesst ja den tieferen Sinn gottlob nicht aus.»

«Ich habe mich riesig gefreut, gestern einige Anekdoten über Baselbieter Pfarrer zu hören, dies umso mehr, nachdem Sie auch meinen eigenen Vater, W. B., Pfarrer in Buus und Wintersingen, erwähnten. Ich wäre sehr glücklich, wenn Sie mir eine Fotocopie des Manuskripts dieser Sendung zustellen könnten.» (Lachen/SZ)

«Zuerst ganz herzlichen Dank für die überaus amüsante Sendung «Zwüsche Pfarhus und Chanzle». Als Frau eines Pfarrers, dessen Vorfahren aus dem Baselbiet stammen, habe ich mir Ihre Sendung beizeiten rot angestrichen, um dann ja dabei zu sein. Die Sendung verkürzte mir und meiner Putzfrau die Arbeit aufs Vortrefflichste. — Darf ich wohl eine Bitte aussprechen? Wo haben Sie nur diese feinen Anekdoten her? Gerne würde ich meine Familie und event. auch die Gemeinde mit solchen Episödli bekannt machen.» (Bülach)

«Bitte, wo sind die Anekdoten «Zwüsche Pfarrhus und Chanzle» enthalten und aufgezeichnet.»

«Wir haben uns an der letzten ‚Land- und Lüt-Sendung' so köstlich amüsiert, dass Sie das auch zu spüren bekommen sollen mit einem selbstgebackenen Zöpfli, lies Chränzli.» (Sissach)

Schluss folgt.